



Steffen Reiche

Freitag, 08. Mai 2020

an

Liebe Predigtkreisgemeinde,

am Sonntag Kantate bleiben wir auf vielfachen Wunsch nun doch vor der Kirche, weil wir da am Sonntag Kantate singen können.

Wenn sie mögen, seien Sie also mit dabei am Sonntag um 10.00 Uhr mit Akkordeon und Trompete als Begleitung.

Wenn nicht, können Sie die Täglichen Andachten von HauptstadtTV hier nachlesen.

Ihr Steffen Reiche

Freitag 08.05.2020

Liebe HauptstadtTV-Gemeinde,

Die Losung von heute aus Psalm 119 ist: „HERR, lass mir deine Barmherzigkeit widerfahren, dass ich lebe.“ Heute vor 75 Jahren war Deutschland als Volk, als Land in der Mitte des zerstörten Europa, darauf angewiesen wie wohl fast kein Volk je zuvor. Zweimal haben unsere Urgroßväter und Großväter Krieg begonnen. Der Doppelte Weltkrieg ging von 1914 bis 1945. Und dann begann nahtlos der Kalte Krieg, der bis 1989 dauerte. Das ist das kurze 20. Jahrhundert von 1914 – 1989. Heute vor 75 Jahren endete dieser Wahnsinn des Krieges, der über 50 Millionen Menschen tötete, der Tausende von Städten, die Bauleistung von Milliarden von Menschen über Hunderte von Jahren zerstörte. Der Krieg, in dessen Schatten die Shoa stattfand, die Katastrophe für das jüdische Volk, der 6 Millionenfache Mord an wehrlosen, unschuldigen Opfern, die mit dem Krieg nichts zu tun hatten.

Die gemordet wurden in krankhaftem Hass gegen das einzigartige Volk Gottes in der Welt. Nun aber wurde es noch einzigartiger. Und nun nicht mehr wegen seiner Leistungen! Die in Nobelpreisen gemessen so hoch sind wegen des Lesefleißes von Juden über 2 000 Jahre. Oder in wirtschaftlicher Leistungskraft gemessen so hoch ist, weil diese klugen Leute keine einfachen Handwerker sein durften, sondern seit Jahrhunderten in Nischen wie das Bank- oder Kaufmannsgewerbe abgedrängt wurden. Und dann Erfolg hatten wie beim KaDeWe oder eben wie die Rothschilds. Dieser Tag heute erinnert uns Deutsche, mittlerweile mehrfacher Exportweltmeister, bis zum Ende aller Zeiten daran, dass wir auf diese Barmherzigkeit der Völker der Welt angewiesen waren und sind. Ja, wir können dankbar und stolz sein, dass es uns gelungen ist, diese Barmherzigkeit Gottes zu erlangen



Seite 21 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 770 vom 28.05.2020

und ebenso die Barmherzigkeit der Völker der Welt, die sich in der Bereitschaft zu vergeben zeigt. Ja, wir können stolz sein, dass wir bei der Fußballweltmeisterschaft in Deutschland, als die Welt zu Gast bei Freunden war, das beliebteste Volk der Erde gewesen sind.

Also uns vom letzten Platz bis auf den 1. Platz vorgearbeitet haben. Auch weil wir gezeigt haben, wie man mit Selbstkritik stark werden kann und wie man aus Fehlern lernen kann. Kein Grund zu neuer Hochmütigkeit!!! Aber Anlass, andere so sein zu lassen wie sie sind, ohne dabei einfältig zu sein. Einfach und klar ja. Da bin ich dabei. Aber diese heutige grassierende Einfalt ist doch nur die Bequemlichkeit etwas zu erkennen, weil man sonst ja etwas tun müsste. Und nicht weiß was. Oder schlicht Angst hat. Aber damit sind wir schon einmal auf die Nase gefallen. Und mussten uns dann befreien lassen. Deshalb gilt noch immer und wird immer gelten: Wehret den Anfängen. Von allem, was uns morgen die Freiheit von heute nehmen wird. Und wenn die Stadt Berlin, die in diesem Jahr vor 100 Jahren zu dieser großen und großartigen Stadt zusammengelegt worden ist – aus Berlin und Cölln, Charlottenburg und Spandau und Köpenick und anderen, einen Feiertag schenkt, dann sollen wir nicht nur mit Bier und Wein den Frühling feiern, sondern durch Nachdenken lernen, vor zu denken. Innehalten und Einhalten. Und unseren Gedanken Beine machen, damit sie in der Lage sind, uns voran zu bringen. Bleiben sie gesundBehütet.

Sonnabend 09.05.2020

Liebe HauptstadtTV-Gemeinde,

heute vor 260 Jahren hatte Nikolaus Graf von Zinzendorf seinen 2. Geburtstag. Den in die Ewigkeit. Ihm verdanken wir die Tradition der Losungen der Herrnhuter Brüdergemeine. In diesem Jahr gibt es schon die 290. Auflage. Losung kommt natürlich von Los. Da ist etwas ausgelost worden. Ein Wahlspruch oder ein Motto, nach dem man sich richten will. Oder Losung ist ein Slogan, ein einprägsamer Spruch zum Beispiel in der Werbung. Oder es ist beim Militär ein Kennwort, ein Codewort, an dem man sich erkennt. Und das hat vor 290 Jahren Graf Zinzendorf in seinem Gut, wo sie unter des Herrn Hut leben wollten, aufgenommen. Und hat für jeden Tag eine Losung, einen Satz aus der Bibel ausgelost.

Im 5. Buch Mose, am Ende des Pentateuch, lesen wir die Losung für heute: „Der HERR, dein Gott, hat dich gesegnet in allen Werken deiner Hände.“ Das können wir doch nun jeden Tag sehen, dass Gott diese Zusage gehalten hat. Wir können es nicht nur an den Juden sehen, die in ihrem Staat, dem Staat Israel mit riesigen Unterbrechungen seit 3000 Jahren, seit König David leben. Und die dort heute so gut leben, wie noch nie zuvor Menschen dort lebten. Und es fließt dort heute nicht nur Milch und Honig, sondern auch Hightech und beste Bildung. Faszinierende Kultur ist dort möglich geworden. Wie noch nie zuvor. Und wie in keinem Land rings herum. Und die Menschen, leben dort auch länger als je zuvor. Und der Segen Gottes ist von den Juden übergegangen auf das neue Volk Gottes, an das Volk des Neuen Bundes, des Neuen Testaments.

Und auch wir leben heute in einem für alle früheren Generationen undenkbareren Wohlstand. Und wir leben dieses grandiose Leben länger als alle Generationen vor uns. Wir leben im Durchschnitt 80 bzw. 85 Jahre und nicht nur wenn's hoch kommt 80 Jahre, wie der Psalm 90 es sagt. Allerdings leben wir dieses Leben zum einen zu Lasten der Natur und zum andern auch auf Kosten anderer Regionen dieser Erde. Die wir ausbeuten, so wie



früher die Armen hier ausgebeutet wurden. Wir sollten deshalb auf den ehemaligen UN-Generalsekretär Ban Ki-moon hören, der uns gerade gesagt hat: „Wir sind die erste Generation, die die Armut beenden kann, und die letzte, die den Klimawandel begrenzen kann.“ Wir kennen die Situation doch überall in der Welt, denn wir Deutschen sind Reiseweltmeister. Und erleben, dass „der Tourismus zerstört, was er sucht, indem er es findet.“ wie es uns Magnus Enzensberger sagt. Wir sind also in der Verantwortung. Wir in besonderer Weise. Weil wir haben doch im Abendland mit Blick auf Gottes Schöpfung die Allgemeinen Menschenrechte definiert und deklariert. Nun müssen wir uns auch daran halten, denn wir haben uns und der Welt doch gesagt, was gut und richtig ist. Mit dem Lehrtext von heute aus dem bald 2000 Jahre alten Brief von Paulus an die Gemeinde in Korinth, wird uns gesagt: „Nun fordert man nicht mehr von den Haushaltern, als dass sie für treu befunden werden.“ Lassen sie uns bitte treu bleiben. Wenn wir nicht Gott und unseren Nächsten treu bleiben, werden wir erleben, dass auch uns das nicht gut tut. Dass es uns und unsere eine Erde zerstört. Dass es unser so großartiges und langes Leben zerstört. Bleiben sie gesundBehütet.

10.05.2020 4. Sonntag nach Ostern Kantate

Liebe HauptstadtTV-Gemeinde, heute ist der Sonntag Kantate.

„Singet dem HERRN ein neues Lied!“ aus Psalm steht für diesen Sonntag und diese Woche. An diesem Sonntag dürfen wir wieder zurück in unsere Kirchen. Der so in der Menschheitsgeschichte einmalige globale Shutdown auch für Gottesdienstorte, für Kirchen, Synagogen und Moscheen, wird nun gelockert. Aber das Singen ist in Rücksicht auf den Nächsten in unseren Gotteshäusern nicht empfohlen. Also eigentlich geboten, es nicht zu tun. Und das am Sonntag Kantate! Wenn wir Gott doch eigentlich ein Neues Lied singen wollen und sollen. Das ist so gegen mein Gefühl und Herz, dass wir nun, obwohl wir in die Kirche dürften, an diesem Sonntag davor bleiben. Lieber vor der Kirche singen, als in der Kirche nur beten. Denn wer singt, betet doppelt. Und das ist doch nicht nur eine Behauptung von Augustinus, sondern er hat es erlebt und gespürt.

Wenn man singt, dann vibriert der ganze Leib mit, dann muss man doppelt soviel Luft holen, als wenn man nur betet. Ob allein, im stillen Kämmerlein oder in der Kirche mit der ganzen Gemeinde. Und Singen, vor allem gemeinsam Singen fehlt uns allen doch am allermeisten. Gebetet haben viele von uns in den letzten Wochen so viel wie noch nie. Aus Angst und mit Hoffnung. Ich will auch in Zukunft gern negativ getestet sein, aber positiv denken. Und will Balance halten. Den richtigen Ton halten. Das fällt vielen zunehmend schwer, vor allem in der Politik, die auf den Meinungsumfragen surft. Und sie beginnen einen Wettlauf um die meisten Lockerungen. Aber das ist genauso dumm wie die wachsende Oberbedenkenträgerei. Die grassierende hygienical correctness, die immer noch eins draufpacken will auf die Vorgaben der Bundesregierung. Wie ich es immer wieder gerade in unserer Kirche sehe, lese und erlebe. Ich bleibe evangelisch und werde nicht wie so viele in den letzten Wochen ev-ängstlich.

Deshalb lassen sie uns bitte singen am Sonntag Kantate. In dieser Not dann eben vor der Kirche. Mit dem nötigen Abstand. Überall, wo wir können. Luther hat nicht nur selber viel gesungen, sondern auch der Kirche das Singen beigebracht. Zuvor wurde nur in der Kirche gesungen, aber nicht wirklich von der Kirche. Die Mönche, die Chorherren sangen im Hohen Chor für die Gemeinde, für das einfache Volk. Aber Luther hat der Kirche das



Seite 23 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 770 vom 28.05.2020

Singen ermöglicht. Alle sollten singen. Weit über 30 Lieder in unserem Gesangbuch sind von ihm. Manchmal gar ist beides von ihm, Text und Melodie, wie z.B. bei der Marseillaise des Protestantismus „Ein feste Burg ist unser Gott“.

Von Paul Gerhardt, der in Luthers Fußstapfen ging, kommen 24 Lieder und von Jochen Klepper aus Nikolassee 12 Lieder unseres Gesangbuches. Wir sollen uns die Nachtigall als Vorbild nehmen, denn sie macht alles fröhlich überall mit ihrem lieblichen Gesang. Sie ist die rechte Sängerin, der Musik ein Meisterin, wie Luther es in einem seiner schönen Lieder singt. Und wir sollen singen, weil zu Singen am wirksamsten ist gegen den Teufel, gegen das Böse, gegen alle Formen von Depression und Niedergeschlagenheit. Denn wir wissen doch: Wo man singt, da lass Dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder. Wenn man singt, treibt man sich selbst die Bösheit aus. Denn wer singt oder zumindest Lieder hört und mitsummt, vielleicht nur in Gedanken, der schwingt sich in die Sphären Gottes. Denn das denken wir doch alle, obwohl wir nichts wissen vom Himmel, weil wir noch nicht da waren, aber stellen es uns dort als ewige Harmonie, als Konzert der Engel vor. Und selbst wenn wir unsere Klage in Trauergesänge legen, wie es Jeremia mit seinen Klageliedern gemacht hat, wie es Psalmbeter mit ihren Psalmen gemacht hat, so dass Jesus dann sogar einen Psalm am Kreuz herausgeschrien hat.

Die Psalmen sind das Liederbuch Gottes, sagt Luther und die Reformierte Kirche hat einen Psalter, eine Vertonung aller 150 Psalmen, die sie regelmäßig jeden Sonntag im Gottesdienst singen. Und so wahr es ist, dass wir viel von unserer Mutter Kirche, der Katholischen Kirche gelernt haben, so wahr ist es, dass das Singen aller zum Lobe Gottes, die Katholiken von uns und mit uns gelernt haben.

Zu Singen ist systemrelevant. Denn eine Kirche, die nicht mehr singt, eine Gesellschaft, die nicht mehr singt, die ist im Sterben und bereitet sich stumm und bescheiden auf das ewige Singen bei Gott vor. „Der Herr aber wird dir in allen Dingen Einsicht geben.“ ist der Lehrtext für heute, den Paulus an Timotheus schreibt. Singen gibt uns Einsicht in die Urgründe unserer Seele! Singen bringt uns zum Schwingen. Singen ist die wirkliche und beste Lockerung, die sein muss, damit wir leben. Wer singt, wird nicht wehleidig, wie es manche in den letzten 6 Wochen geworden sind, sondern selbstbewusst. Weil er sich selber im Singen ganz anders erlebt! In den Schwingungen, die aus dem Singen hervorgehen, weil wir ja beim Singen selber schwingen. Und auf diesen Schwingen kommen wir Gott näher als sonst im Leben oder im Gebet. Denn Gott singt mit uns, wenn wir singen. Bleiben sie gesundBehütet.

Montag 11.05.2020

Liebe HauptstadtTV-Gemeinde,

„Maria setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seiner Rede zu.“ aus dem Lukas-Evangelium ist für den heutigen Tag ausgelost. Der Satz ist aus folgender Geschichte: Als sie weiterzogen, kam Jesus in ein Dorf. Da war eine Frau mit Namen Marta, die nahm ihn auf. Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria; die setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seiner Rede zu. Marta aber machte sich viel zu schaffen, ihnen zu dienen. Und sie trat hinzu und sprach: Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen? Sage ihr doch, dass sie mir helfen soll! Der Herr aber antwortete und sprach zu ihr: Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe. Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.



Seite 24 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 770 vom 28.05.2020

Die beiden Menschen Maria und Martha stecken in uns beiden. Wir brauchen beides – die vita activa und die vita cotemplativa. Das Zuhören und das Machen. Das Aufnehmen und das Abgeben. Jesus hat die beiden Menschen erlebt – Maria, wie sie sich zu ihm gesetzt hat und in den Geschichten Jesu Gott ganz nahe sein wollte. Und Martha, die ganz geschäftig die wunderbare Gastgeberin sein wollte. Mein Großmutter hieß Marthel und ich habe sie sehr gern gehabt. Aber sie war auch eine Martha, konnte kaum zuhören, war immer aktiv, wollte immer reden und tun, immer geben. Aber wir müssen eben nicht nur schlafen, um leben zu können. Sondern wir müssen auch aufnehmen können, um geben zu können. Wir müssen zuhören, um reden zu können. Wer zugehört hat, der kann antworten, der kann in Vollmacht reden, weil er weiß, wovon er redet. Immer wenn mir einer sagt „Lass uns mal wieder quatschen.“ werde ich rot. Zum einen vor Zorn. Denn ich will nicht quatschen. Das wird dann immer nur noch quätscher. Und zum anderen vor Scham, denn mir liegt auf den Lippen: „Zum Quatschen habe ich keine Zeit.“ Um nicht missverstanden zu werden: zum Seele baumeln lassen schon. Denn das ist lebens-Not-wendig.

Jesus zu zu Hören ist befreiend. Denn so lernen wir, was wirklich notwendig ist. Es ist deshalb das gute Teil, was wir wählen sollten, weil es uns befreit vom Sorgen müssen. Weil das Zuhören uns in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes stellt.

Jesus will keine anderen, keine neuen Gebote aufstellen, sondern will, dass wir ihm zuhören, dass wir in dem Hören Gott nahe kommen. Wer Jesus zuhört, spürt Gott! Weil Gott durch ihn redet. Weil Gott sich uns in Jesus zuwendet. Und er kommt nicht nur zu uns, sondern er will uns in dieser Nähe wirklich alle Last abnehmen und neue Lust am Leben stiften. Jesus ist das Evangelium, ist Frohe Botschaft. Und macht uns frei. Und er nimmt, bis hin zum Kreuz, uns alle menschliche Last ab! Weil er selber durch alle menschliche Not vor den Augen seiner Jünger, seiner Freunde gegangen ist. Corona-Zeiten waren Zuhör-Zeiten. Auf Gott. Auf seine Schöpfung. Auf unsere Nächsten, die uns manchmal überraschend nahe waren. Und deshalb müssen wir jetzt, nach der ersten Welle, vor der 2. und 3. Welle wissen, dass eine Zunahme an Mobilität auch zu einer Zunahme an Mortalität führen wird. Vorsichtig und Vorausschauend müssen wir deshalb also bleiben in diesen Tagen! Wo nun mit der gleichen Verbissenheit gelockert wird, mit der wir vorher den Shutdown vollzogen haben. Balance halten ist daher genauso wichtig wie Abstand halten.

Bleiben sie gesundBehütet.

Dienstag 12.05.2020

Liebe HauptstadtTV-Gemeinde,

aus dem Brief des Paulus an die Gemeinde in Philippi kommt der heutige Lehrtext: „Ich bete darum, dass eure Liebe immer noch reicher werde an Erkenntnis und aller Erfahrung, so dass ihr prüfen könnt, was das Beste sei.“ Immer wieder wird überlegt, wo Erkenntnis entsteht! Und wie das Verhältnis von Herz und Hirn zu gewichten sei. Ich denke, dass Paulus ins Schwarze getroffen hat, wenn er nicht den Ort für Erkenntnis thematisiert, sondern die Haltung, in der bzw. aus der Erkenntnis wächst. Die Liebe ist die Haltung, in der wahre, wirkliche Erkenntnis am Besten wächst. Denn die Liebe gibt mir die größtmögliche Offenheit – für den Anderen, das Andere. Ich kann ihn so sehen, wie er ist, weil ich ihn in Liebe annehme und ihn nicht nach meinem Bilde, nach meinen Gedanken forme.



Seite 25 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 770 vom 28.05.2020

Liebe weitet die Augen, die Ohren, alle Sinne! Und mit allen Sinnen mache ich mir ein Bild von meinem Gegenüber. Ich will meinen Nächsten, den ich liebe, ja eben auch nicht nutzen, erst recht nicht ausnutzen, sondern sehe ihn als Geschenk Gottes für die Welt. Das ist auch die Haltung, in der wirkliche Liebe wachsen kann. Denn ich frage mich nicht: Wo komm ich her, wo geh ich hin?

Sondern nehme mich selbst an als Geschenk Gottes an mich, an die Welt. Und habe Freude an seiner Liebe zu mir. Diese Liebe Gottes zu mir, lässt mich mir selber liebenswert werden. Und so von Gott geliebt, kann ich Gott auch lieben. Weil ich spüre, glaube, denke, dass dieser unbegreiflich große Gott mich angenommen hat und liebt. Und diese Haltung der Liebe hat Jesus ganz erfüllt. Hat ihn ganz ausgefüllt. So wie kein anderer Mensch vor ihm und nach ihm hat Jesus diese Liebe Gottes gespürt, erwidert und daraus gepredigt. Und allein darin ist er Gottes Sohn, ist er der menschlichste Mensch von allen Menschen.

Und vor allem hat er so die scheinbar unermessliche Menge an Vorschriften und an Gesetzen, die Mose dem Volk im Namen Gottes vorgegeben, über die 10 Gebote hinaus, kondensiert und konzentriert im Grunde auf ein einfaches Gesetz, das dreifaltig ist: Du sollst Gott lieben und Deinen Nächsten wie dich selbst.

Liebe in drei Richtungen – das öffnet den ganzen Raum der Liebe. Anders als es die Kirche in bald 2 000 jähriger Irrlehre getan hat, wenn sie von einem Doppelgebot der Liebe spricht und damit die Liebe auf dem Strich gehen lässt zwischen Gott und dem Nächsten. Aber ich bin ja eben auch gemeint und erst diese drei Dimensionen der Liebe öffnen den ganzen Raum der Liebe, in dem ich leben darf.

Der große Jude Martin Buber hat nach dem Desaster des 1. Weltkrieges wie Karl Barth die Theologie, die ja auch so dramatisch versagt hatte, dass sie in den Schützengräben des 1. Weltkrieges gleich mit erschossen wurde, neu begründet. Er hat ein das Denken völlig denkendes Buch geschrieben: „Ich und Du“. In dem Buch zeigt Buber, dass wir ICH überhaupt nur denken können, weil wir von einem DU angesprochen wurden. Weil Gott uns anspricht, weil unsere Eltern uns ansprechen, entwickelt sich ein Ich in uns. Und Eugen Rosenstock-Huessy, der zum christlichen Glauben konvertierte Jude, der mit Buber sehr eng befreundet war, hat in seiner „Sprache des Menschengeschlechts“ gezeigt, dass die menschliche, die natürliche Reihenfolge der Grammatik eben mit Du beginnt und dann das Ich aus dieser Begegnung entsteht. Und dass der Mensch erst dann, erst danach, überhaupt erst anderes, das Er, Sie und Es wahrnehmen kann.

So hatte auch schon ein anderer Jude Gott gebeten, ihm ein gehorsames Herz zu geben. „Der HERR sprach zu Salomo: Bitte, was ich dir geben soll! Salomo sprach: Du wollest deinem Knecht ein gehorsames Herz geben, dass er dein Volk richten könne und verstehen, was gut und böse ist.“ Und dieser König gilt bis heute mit den von ihm geschriebenen oder ihm zugeschriebenen Büchern als der weise König Salomo. Wir sind gut beraten, ihm und Paulus in dieser Haltung, dieser Erkenntnis zu folgen. Bleiben sie gesund Behütet.

Mittwoch 13.05.2020

Liebe HauptstadtTV-Gemeinde,

„Du allein kennst das Herz aller Menschenkinder.“ sagt Salomo in seinem Gebet bei der Einweihung des Tempels in Jerusalem, den er Gott bauen durfte. Und ich habe mich immer



als Kind und auch später gefragt, wie das denn gehen soll. Und habe da natürlich meinen eigenen Verstand als Grundlage angelegt und gedacht, auch wenn Gott natürlich unendlich viel mehr kann als ich, wie soll Gott in das Herz aller Menschenkinder gucken, sie alle besser kennen als sie sich selbst. Heute, wo es moderne von Menschen geschaffene Quantencomputer gibt, haben wir eher ein Verständnis dafür, dass Gott das in einer für uns nicht erkennbaren Weise können kann. Aber wenn ich das glaube, dann frage ich mich zugleich, warum Gott so viel zulässt, warum so viel auf Gottes Erde, in seiner Schöpfung passiert, was er nicht wollen kann. Wo er von Millionen von Menschen gebeten wird, es nicht zuzulassen und es dann manchmal eben doch passiert oder passiert ist und wir es nicht fassen können. Ob das nun das Erdbeben von Lissabon ist oder der Flug in die Twin-Tower von New York oder dass ein depressiver Pilot ein vollbesetztes Flugzeug gegen den Berg fliegt. Und damit sind wir bei der schwersten Frage der Theologie, der Frage nach Gottes Gerechtigkeit, der Theodizee-Frage. Warum lässt Gott so etwas zu? Und greift nicht ein und lenkt das Herz der Menschen, die es verhindern könnten?

Wir kennen nicht das Herz Gottes, außer dass wir im Glauben an Jesus erkennen können, dass Gott ganz Liebe ist, voller Liebe zu uns. Und dass er in dieser Liebe mit uns leidet, uns auch im Leid nicht allein lässt. Das also seine Gerechtigkeit darin besteht, dass er uns in jedem Fall bis zu unserem 2. Geburtstag durch unser Leben begleitet und uns dann in seiner Ewigkeit ganz bei sich sein lässt.

Wir fragen uns ja ständig: Was wird aus mir? Gibt es den Gott, an den ich glaube eigentlich? Das weiß ich nicht. Keiner weiß es, weil man Gott nicht wissen kann. Aber ich wette mit Ihnen, dass es Gott gibt. Wie der französische Philosoph Blaise Pascal mit den Menschen seiner Zeit im 18. Jahrhundert für unseren Gott gestritten hat. Ich glaube, dass es Gott gibt, mit jeder Faser meines Herzens und jeder Windung meines Verstandes. Und wenn einer von uns das nicht glaubt, dann ist das sein Recht, was Gott uns ja erst durch Jesus eingeräumt hat! Denn die Freiheit zu glauben oder eben nicht, gibt es erst durch Jesus Christus. Und deshalb gibt es diese Freiheit an anderen Orten bis heute nicht, z.B. in der gesamten muslimischen Welt.

Aber wenn jemand ihm nicht glaubt und dann, nach unserem Tod, sieht, dass es ihn gibt und gab all die Zeit unseres Lebens, dann hat er doch etwas versäumt in seinem Leben oder? Ich weiß, natürlich kann es auch so sein, dass wir nach unserem Tod merken oder eben genauer dann nicht merken, dass es Gott gar nicht gab. Dann hatten die Anderen recht. Aber ich will uns eines sagen: auch dann würde ich froh sein oder nein besser, auch dann entscheide ich mich anders als die, die nicht glauben können, schon heute Gott zu glauben, weil es mir gut tut, weil es mein viel zu kurzes Leben reicher und schöner macht, als ohne Gott zu leben.

Und so rufe ich uns mit Worten des Lehrtextes von heute aus dem Brief des Paulus an die Gemeinde in Thessaloniki zu: „Unser Herr Jesus Christus, und Gott, unser Vater, der uns geliebt und uns einen ewigen Trost gegeben hat und eine gute Hoffnung durch Gnade, der tröste eure Herzen und stärkte euch in allem guten Werk und Wort.“ Bleiben sie gesundBehütet.



Donnerstag 14.05.2020

Liebe HauptstadtTV-Gemeinde,

„Meint ihr, dass ihr Gott täuschen werdet, wie man einen Menschen täuscht?“ fragt uns die Losung aus dem Buch Hiob heute? Natürlich nicht. Sonst wäre Gott nicht Gott. Aber dann fängt es mit der Angst an bei uns. Wenn Gott alles sieht und ich mich wie Adam nicht verbergen kann und es dann aber doch töricht mache und mich hinter den Baum stelle und dort ertappt werde. Dann wird der Glauben an Gott zu einem einzigen Alptraum. Dem man nicht entrinnen kann. Und in dem manche aus Angst vor Gott in die Klappse kommen oder schlicht Gott leugnen und aufhören zu glauben. Oder mit dem Tintenfass nach diesem unnahbaren, unerträglichen, feindlichen Gott werfen. Oder eben mit Paulus und Luther anfangen, ihr Bild von Gott von Jesus zu übernehmen. Und das ist kein Bild, keine Vorstellung, keine Erfahrung von Gott, wo man sich aus Angst vor Gott in die Hosen machen muss. Sondern das ist ein Leben mit Gott, wo Gott mich auf Augenhöhe anspricht und mich sein lässt, wie er mich gemacht hat.

David staunt in seinem Psalm 8 über den Menschen und erkennt im Glauben, dass Gott uns als Menschen wenig niedriger gemacht hat als Gott. Also muss ich als Freund und Nachfolger Jesu weder Gott täuschen wollen, noch Angst vor Gott haben. Sondern darf aufrecht gehen und bei allem was ich tue, darauf hoffen und glauben, dass Gott es sieht oder zumindest sehen könnte, wenn er will. Das gilt auch, wenn ich mal nicht so gut drauf bin, wenn ich krank bin, wenn ich versage. Das gilt, wenn ich einen anderen Menschen liebe und ihn umarme, wenn ich vor einem Anderen, meinem Nächsten, ganz nackt bin, so wie mich Gott geschaffen hat. Und erkenne, wie ich erkannt werde.

Die Bibel redet von dem, was Freud mit uns als Sex bezeichnet, als dem Erkennen. Ein Mann erkennt seine Frau, ein Mensch einen anderen. Und das ist wunderbar ganzheitlich. Weil es ja gar nicht nur um den Körper geht, sondern um den von der Seele zum Leib gemachten Körper: Und mit dem Leib erkenne ich meinen Nächsten eben in dieser Einheit von Leib und Seele, von Körper und Geist. Ich finde es wunderbar, dass ich mir von Jesus so habe von Gott erzählen lassen, mit Jesus gemeinsam Gott so glaube, dass ich mich nicht vor ihm verbergen will. Das ich Gott nicht täuschen will. Sondern in Gott mein bestes Bild von mir erkenne, so wie mich Gott gewollt und gemeint hat.

Hiob hat auch ganz auf Gott vertraut. In einer für damalige religiöse Verhältnisse unerhörten und revolutionären Weise. So dass seine Freunde an ihm irre wurden. Hiob aber nicht an Gott. Seine Freunde dachten auch, Gott lässt sich nicht täuschen. Aber was einem im Leben begegnet, das ist Lohn oder Strafe für das, was man getan hat. Das eigene Tun und das Ergehen stehen unauflöslich wie Ursache und Wirkung in Wechselwirkung. Aber Hiob hält, wie wir wissen zu Recht, dagegen, dass er nichts getan hat, was Ursache für solche Folgen sein könnte. Im Lehrtext von heute fordert Paulus die Korinther auf: „Erforscht euch selbst, ob ihr im Glauben steht; prüft euch selbst! Oder erkennt ihr an euch selbst nicht, dass Jesus Christus in euch ist?“ Wenn ich glücklich und dankbar bin, wenn ich erfüllt bin oder mich selig fühle, dann erkenne ich, dass Jesus Christus in mir ist. Aber wenn ich traurig oder verzweifelt bin, dann fällt mir das schwer. Und dann brauche ich die Hoffnung des Evangeliums, damit mein Geist wieder licht wird, damit wieder helle werde.



Bleiben sie gesundBehütet.

Steffen Reiche

Anhänge 17.05.2020, 12:49 Uhr

Liebe Predigtkreisgemeinde,

noch einmal haben wir, damit wir singen können, den Gottesdienst vor der Kirche gefeiert.

Auch am kommenden Sonntag ist der Gottesdienst, wie von vielen gewünscht, vor der Kirche, damit wir singen können.

Aber am kommenden Freitag, 22. Mai um 19.30 ist, mit dem nötigen Abstand und nur 50 Personen, ein erstes Konzert in der Kirche.

Sie hören dann Geistliche Lieder von Dilian Kushev, wie Nessun Dorma, Ave Maria, Halleluja oder Sole Mio und andere. Das Plakat habe ich Ihnen angehängt.

Hier nun auch die Predigt von heute.

Ihr Steffen Reiche

Predigt zu den biblischen Texten des Sonntags am 17. Mai 2020 von Steffen Reiche

Gnade sei mit Euch von dem, der sein wird, der er sein wird, von dem „Ich bin, der ich bin.“

Von dem der nicht zu sehen ist, sich aber zeigt,

der zu sehen sein wird, wenn wir da sind, wo wir hinkommen sollen.

Liebe Schwestern und Brüder,

unsere heutige Losung für den Sonntag Rogate stammt aus einem Gebet. Nicht irgendeinem! Sondern dem Gebet, was König Salomo bei der Einweihung des 1. Tempels in Jerusalem als Tempelweihgebet gesprochen hat. „Der HERR, unser Gott, neige unser Herz zu ihm, dass wir wandeln in allen seinen Wegen.“ Man muss schon genau zuhören, genau lesen, damit man die hilfreiche Botschaft versteht.

Die Gemeinde, die diesen erstmals gebauten Tempel gemeinsam mit ihrem König einweiht, von dessen Nachfolgerbau heute auch nur noch die Klagemauer steht, bittet Gott, dass er ihr Herz zu sich neige. Sie fordern nicht sich selber auf, dass sie ihr Herz Gott zuneigen. Da ahnen sie, dass das nicht funktioniert. Sondern sie greifen, wegen der Starre ihrer eigenen Herzen, gleich zu Gott und bitten ihn, dass er machen möge, was sie nicht



können. Vielleicht sogar eben nicht einmal können können. Und so bitten sie in der wundervollen Weisheit, die dem König Salomo, dem Sohn Davids zugeschrieben wird, gemeinsam darum, dass Gott die Herzen der Menschen sich selbst zuneige.

Menschlicher Stolz führt dazu, dass wir uns so schlecht neigen können. Wenn wir uns vor einem Mächtigeren, Größeren verneigen, wissen wir in der Regel wo sein Thron steht und wohin wir uns vor wem verneigen. Aber bei Gott wissen wir im Grunde nicht einmal genau, wohin, in welche Richtung wir uns verneigen sollen. Und deshalb ist es eine wunderbare Weisheit, gemeinsam Gott zu bitten, zu beten, dass er unser Herz neige. Also den Widerstand überwindet und uns neigt und zugleich nicht irgendwohin, sondern wirklich in seiner Richtung. Nicht etwa ins Nichts oder in die Sinnlosigkeit, also Richtung Teufel. Sondern vor Gott, zu Gott, also Richtung der Sonne unseres Lebens, der wir uns verdanken.

Und wenn das gelungen ist, betet und bittet, ja hofft Salomo, dass wir dann wandeln in seinen Wegen. Nicht laufen. Nicht gehen. Nicht marschieren. Sondern wandeln. Das ist eines meiner Lieblingsworte. Nicht nur weil es so schön klingt, sondern weil es etwas so Schönes bezeichnet. Wandeln ist Gehen in größter Freiheit und Gelassenheit.

Es gibt Wandelgänge. Man kann Lustwandeln. Man kann in Gottes Wahrheit wandeln. Wandeln ist ein Gehen, bei dem man sich verwandelt. Wenn man wandelt, dann wandelt man sich selber um.

Beim Gehen kommt man irgendwo an, denn man hat ja ein Ziel vor den Augen. Beim Wandeln aber findet man zu sich. Ich gehe leider zu häufig oder renne, laufe oder marschiere. Aber ich wandle zu selten. Denn wer in Gottes Wegen wandelt, hören Sie, nicht auf, sondern in Gottes Wegen, der ist bei seinem Wandeln von Gott umgeben. Von allen Seiten umgibt uns Gott dann. Im Paradies laufen wir dann auch nicht mehr. Wir gehen nicht mehr, sondern wir wandeln im Paradies. Wohin wir uns auch wenden im Wandeln, sind wir von Gott umgeben. Wer aufhört zu laufen und schon anfängt zu wandeln, für den wird schon unsere Welt, also Gottes Schöpfung, zum Paradies.

Wir reden manchmal davon, dass jemand auf die schiefe Bahn gekommen ist. Also eine geneigte Bahn, auf der man ins Trudeln kommt. Wo es mit geheimer Schwerkraft immer weiter nach unten kommt. Aber wenn Gott uns zu sich neigt, dann ist die Bahn nicht nach unten, nach links oder rechts geneigt, sondern dann neigt sich diese Bahn nach oben. Sie führt uns aus uns selbst heraus zu Gott und schenkt uns dann selbst uns ganz neu wieder.

In der Taufe werden wir neu geboren und bekommen dann, zumindest früher, ein neues Kleid angezogen. In Gottes Wegen wandeln, in seiner Wahrheit wandeln, ist ein sich von Gott taufen lassen in Permanenz.

Der große Wissenschaftler Archimedes, sie wissen schon, der nackt aus der Badewanne durch die Stadt läuft und schreit „Heureka“ – „Ich habe es gefunden“, der hat mal in scheinbar unüberbietbarem Hochmut gesagt: „Zeige mir einen Punkt, wo mein Fuß fest steht. Und ich bewege die Erde.“ Das ist physikalisch gesehen völlig richtig.

Würden wir einen solchen Punkt finden oder haben, könnten wir die Erde bewegen. Aber im Glauben, in der Neigung zu Gott, haben wir diesen schon Punkt gefunden. Und wer diesen Punkt in Gott wirklich gefunden und angenommen hat, der bewegt sich! Der bewegt andere Menschen. Der bewegt sogar mit seinen Gebeten Gott. Der bewegt und also verändert die Erde. Der kann aus dieser Krise gestärkt hervorgehen. Der hat dann sogar



die Kraft, die Moderne neu zu erfinden. Der hat die Kraft und die Vollmacht, unsere menschliche Entwicklung, die doch spürbar vor die Wand gelaufen ist, in einer neuen Weise zu entwickeln. Uns noch einmal neu, nicht nur Lebensmut zu geben, sondern auch Perspektive. Denn die fehlte uns doch zunehmend bevor das Virus uns zum Stillstand zwang. So können wir uns von Paulus neu für diese Woche nach dem Sonntag Rogate – Betet sagen lassen: „Wie ihr nun angenommen habt den Herrn Christus Jesus, so lebt auch in ihm, verwurzelt und gegründet in ihm und fest im Glauben, wie ihr gelehrt worden seid, und voller Dankbarkeit.“

Und so beten wir mit dem Juden Jesus das Vaterunser, beten wir für die Juden, dass sie nun endlich wirklich sicher leben können – in Israel, aber auch hier bei uns in Deutschland und überall in der Welt. Und sind gehalten, Frieden zu stiften, zwischen Juden und Muslimen.

Die Juden sind bereit und in der Lage, Frieden zu schließen und halten ihn doch auch konsequent ein – mit Ägypten und mit Jordanien zum Beispiel. Und vielleicht gelingt ja aus der Annäherung mit Saudi-Arabien ein großer Friedensschluss für den Nahen Osten – gebe es Gott. Aber die eigentliche Provokation für die Muslime rundherum ist doch, dass die Juden, dass Israel es wieder geschafft hat, aus diesem kargen Land ein Land zu formen, in dem wirklich Milch und Honig fließt. Das wirtschaftlich prosperiert, so ganz anders, als die Nachbarn.

Die Hände, die zum Beten ruhen, die macht Gott stark zum Tun. Deshalb lassen sie uns noch einen Blick werfen, auf die Haltungen der Menschen beim Beten und wie sie darin stark gemacht werden zum tun. Die Juden tänzeln beim Beten – sie lesen betend ihre Psalmen, beugen sich vor Gott mit ihrem ganzen Körper und knicken ein in den Knien, um sich vor Gott klein zu machen, dass sie besser spüren, wie groß Gott vor ihnen ist und rufen Amen.

Wir falten die Hände und schließen die Augen und beugen unser Haupt vor Gott und stimmen zu mit Amen – wahrlich, wirklich, JA.

Beten und etwas tun. Das wirkt. Aus dem Beten kommt etwas, folgt etwas, sonst wirkt es nicht. Wahrhaftiges Beten verändert den Geist und dann die Seele und den Leib.

In Oxford im Großen Saal des Neuen Kollegs musste vor einiger Zeit nach über 100 Jahren das Dach erneuert werden. Dieser Saal war groß, gab den Gedanken Raum und war wie ein Gebet, weil er die Gedanken nach oben zog. Als man sich an die Arbeit machte, merkte man, dass die Balken aus einem Stück waren und über die ganze Breite des Hauses gingen. Man suchte nach solchen Balken, aber man fand in England nirgends solche großen Bäume. Man war verwundert und verzweifelt. Wo hatte man nur damals diese großen Bäume gefunden? Als man schon beginnen wollte, die Deckenbalken aus zwei Stämmen zu machen, fiel einem der Professoren ein, dass in der Gründungszeit des Kollegs auch Land gekauft worden war in Wales. Aber niemand hatte es je besucht. Er schlug vor, dorthin zu reisen und einen letzten Versuch zu wagen, dort vielleicht diese großen Bäume zu suchen. Begeistert kam er zurück. Dort standen sie. Der Architekt des Kollegs hatte das Land gekauft, dort die Bäume gepflanzt und nun standen sie nach über 100 Jahren zur Verfügung. Das ist Nachhaltigkeit, das ist Geduld. So ist das Gebet des Architekten erhört worden, weil er ihm eine Tat folgen lies.



Seite 31 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 770 vom 28.05.2020

Im Gebet gelangt man auch zu neuer Einsicht. Denn im Gebet erscheinen einem manchmal auch Engel, Boten Gottes. Die schweben da nicht heran mit Flügeln, sondern treten vor einen wie ein guter Nachbar. Und so ein Engel sagte einmal zu mir:

„Da ist ein Mensch, der aufbegehrt, der sich beklagt, so wie du dich beklagt hast und weiter beklagen wirst, ein Kreuz tragen zu müssen, das schwerer ist als das der anderen. Ein Engel hört dich und trägt dich auf seinen Flügeln in den Himmel bis zu dem Ort, wo die Kreuze der Menschen aufbewahrt werden. Millionen, Milliarden von Kreuzen in allen Größen. Der Engel sagt zu dir: Such dir aus, welches du willst. Du hebst einige an, vergleichst sie und nimmst dasjenige, dass dir am leichtesten erscheint. Der Engel lächelt und sagt: Genau dies ist deines.“ Keiner von uns also wird über seine Kräfte hinaus gefordert.

Der polnische König Johann Sobieski lag schwer krank. Der Bischof von Polen trat zu ihm und tröstete ihn: Ich habe überall im Land Gebete angeordnet. „Der König antwortete: Die Gebete sind mir lieber, wenn sie nicht angeordnet sind.“ Gott ordnet Beten nicht an! Aber Gott hört zu, wenn wir beten und vor allem: Er gibt uns Worte, mit denen wir beten können. Ich wünsche Ihnen gute Erfahrungen beim Beten..... Bleiben sie gesundBehütet. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in dem Christus Jesus. Amen!

Musik

Mitteilungen für die Gemeinde und Kollekte Erinnerung an die kirchlich Bestatteten

Gottesdienste: Konfirmationsgottesdienst erst im August und September

Donnerstag Himmelfahrt KEIN Vortrag am Donnerstag, aber Gottesdienst mit Oliver Lehmann

Wochenspr: Gelobt sei Gott, der ein Gebet nicht verwirft noch seine Güte von mir wendet.

Ps. 66

Lied „Wie lieblich ist der Maien“ EG 501

Epitaph für Johanna Von Chaim Noll – von einem Juden für eine Deutsche

Dieser Tage erreichte mich die Todesnachricht von Johanna G., einer evangelischen Pfarrerswitwe in Kaufbeuren im Allgäu. Sie wurde 92 Jahre alt und ist kurz vor der Corona-Krise gestorben (der Brief mit der Todesanzeige erreichte mich wegen der Langsamkeit



unserer Wüstenpost erst jetzt). Ich habe Johanna G. nie gesehen, doch einige Briefe mit ihr gewechselt und einmal mit ihr telefoniert, nachdem sie Bücher von mir gelesen und mir dazu geschrieben hatte.

Johanna G. hat Ende der dreißiger Jahre als Schülerin an einem deutschen Gymnasium meinen gleichaltrigen Vater vor den Schikanen und gewalttätigen Angriffen seiner deutschen Mitschüler in Schutz genommen. Mein Vater galt als sogenannter „jüdischer Mischling“, er hatte einen durch Arier-Nachweis legitimierten Vater, bei dem er leben und das Gymnasium besuchen durfte, während seine jüdische Mutter im Gefängnis, später im KZ Theresienstadt war.

Johanna soll eine Art zivilen Widerstand gegen das verabredete Mobbing des „Halbbluts“ organisiert und eine Gruppe anderer Mädchen, darunter Töchter einflussreicher örtlicher Geschäftsleute und höherer Beamter, dazu bewogen haben, sich bei der Schulleitung zu beschweren. Die Lage meines damals 15-jährigen Vaters, der täglich von einer Gruppe Hitlerjungen verprügelt wurde, hätte sich dadurch erheblich erleichtert, erfuhr ich Jahrzehnte später, zumindest die offenen, durch ihre Spuren sichtbaren Gewalttätigkeiten unterblieben, da sie, wie der Schuldirektor den übereifrigen Hitlerjungen auseinandersetzte, „deutscher Jungen unwürdig“ wären.

Auf meinen Vater hatte das juvenile Erlebnis, von Gleichaltrigen stigmatisiert und verfolgt zu werden, den Effekt eines Traumas. Er kompensierte es später durch besondere Anpassungssucht und Mitläufertum in einem anderen totalitären Regime, womit er dem guten Beispiel seiner Mitschülerin Johanna leider nicht folgte. Er sah sie erst wieder nach dem Zusammenbruch seines Staates, der DDR, bei einem Besuch im Allgäu. Dass er überhaupt dorthin fuhr, in die ihm verhasste Bundesrepublik, war ein Eingeständnis von Johannas moralischer Überlegenheit.

Sie war konservativ, CSU-Wählerin, gläubig, aktiv in der Kirche, sie war genau das, was mein Vater aus tiefster Überzeugung ablehnte. Er besuchte sie dennoch bis zu seinem Tod noch viele Male. Zu meiner Überraschung hat er mir selbst die Geschichte dieser wiederaufgenommenen Freundschaft erzählt und zum ersten Mal – mit Ende Siebzig – über seine Erniedrigungen und Verletzungen in der Nazi-Zeit gesprochen. Er hatte seine jüdische Mutter jahrzehntelang als Makel empfunden und auch in der DDR nach Möglichkeit verschwiegen. Die Begegnungen mit der christlichen Schulfreundin halfen ihm, mit dieser Verwirrung fertig zu werden.

Was die damals 15-jährige Johanna getan hat, war keine Heldentat – so sah sie es selbst. Sie hätte sich verhalten, sagte sie zu mir am Telefon, „wie sich jeder vernünftige Mensch in ihrer Lage verhalten hätte“. Es schien für sie von geringer Bedeutung zu sein, ob die meisten Anderen der kollektiven Gehirnschwäche dieser Tage verfallen waren oder nicht – sie hatte die Zivilcourage, anderer Meinung zu sein. Gerade heute, da man wieder in Verzweiflung geraten möchte angesichts gewisser Archetypen, die dieses Land offenbar nicht los wird, Denunzianten, despotische Beamte, Untertanen und Mitläufer bis in den Untergang, gerade heute tut es wohl, sich an Menschen wie Johanna G. zu erinnern. An Einzelne, die dem Wahnsinn der Mehrheit widerstanden.



Seite 33 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 770 vom 28.05.2020

Fürbitte und Segen

Barmherziger, gnädiger Gott! Dein Lob singen wir – aus Freude an unserem Leben und auch aus Protest gegen alles Elend, das den Jubel deiner Schöpfung erstickt.

Breite deine Gerechtigkeit aus über unsere Welt, und lass sie im Licht deiner Wahrheit zu neuem Glanz kommen. Wir bitten dich für alle, die immer noch das alte Lied spielen vom Tod und von der Verachtung menschlicher Würde und menschlichen Glücks. Zieh sie zur Rechenschaft,

erfülle sie mit einem neuen Geist und mit Liebe zum Leben.

„Bleibet hier und wachet mit mir“

Wir bitten dich für alle, denen das Beten vergangen ist, weil sie zu Furchtbarem gesehen und erlebt haben: für die Menschen auf der Flucht, für die vergewaltigten Frauen, für die Kinder, die um ihre Kindheit betrogen werden. Für die Menschen die nicht nur Corona haben, sondern nun auch mit ihrer Angst entsetzlich einsam sind – in den USA, in Russland, in den Rohingya-Lagern in Bangladesh, in der arabischen Welt und hier bei uns in Europa, in Großbritannien, Frankreich, Spanien und Italien und hier bei uns.

Für alle, denen Angst und Kummer und oft auch ohnmächtige Wut die Kehle zuschnüren, bitten wir dich: Mache doch ihrer Not ein Ende, richte sie auf und gib ihrem Leben eine neue Wendung!

„Bleibet hier und wachet mit mir“

Gib uns allezeit genügend Verstand und Anstand, Herz und Seele, um bei der Wahrheit zu bleiben und nicht den Angstpredigern auf den Leim zu gehen. Ja Herr, vieles ist zu komplex, als dass man es einfach verstehen könnte und immer wieder spüren wir, wie wenig wir wissen. Wie vieles sich ändert, weil wir neu und besser erkennen. Aber wenn alles schon so schwierig und kaum zu überschauen ist, dann lass uns nicht auch noch unseren Verstand und unser Herz an Verschwörungsphantasten verlieren.

„Bleibet hier und wachet mit mir“

Bleibe du bei den Menschen, die aneinander schuldig werden, dass sie vergeben können und Vergebung erfahren. Stärke alle, die mit Hingabe daran arbeiten, dass deine Geschöpfe in Würde leben und auch in Würde sterben können. Lass uns nicht müde werden in der Hoffnung auf dich. Gebet des Herrn Vater unser im Himmel. Geheiligt werde dein Name.

Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.

Unser tägliches Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

So geht nun in Frieden in diese Woche. Seid gesegnet, damit ihr so auch zum Segen werden könnt.

Segen



20. Mai 2020

Steffen Reiche

Liebe Predigtkreisgemeinde,

ich grüße Sie herzlich und weise sie auf das Konzert übermorgen noch einmal hin.

Am 22. Mai um 19.30 ist, mit dem nötigen Abstand und nur 50 Personen, ein erstes Konzert in der Kirche.

Sie hören dann Geistliche Lieder von Dilian Kushev, wie Nessun Dorma, Ave Maria, Halleluja oder Sole Mio und andere. Das Plakat habe ich Ihnen angehängt.

Hier nun auch die Losungsandachten von heute bis zum Montag der kommenden Woche, die Sie auch bei HauptstadtTV sehen bzw. hören können.

Ihr Steffen Reiche

Mittwoch 20.05.2020

Liebe Hauptstadt-TV-Gemeinde,

die Losung für den heutigen Tag steht bei Hesekeil, manche sagen auch Häsekeil, dem Propheten des Alten Bundes. „So kehrt nun um von euren bösen Wegen. Warum wollt ihr sterben?“ Heftig. Deftig. Aber Wege sind Wege? Wodurch werden sie böse? Erst durch ihr Ziel. Ich bin, wie vermutlich die meisten von uns, mit dem Gedanken aufgewachsen, dass es einen Teufel geben würde. Heute glaube ich nicht mehr an den Teufel. Obwohl ich mehrfach erfahren habe, dass Menschen anderen Menschen zum Teufel werden können. „Homo homini lupus.“ sagt ein altes Sprichwort. Der Mensch wird dem Menschen zum Wolf. Oder eben zum Teufel. Also zum Bösen.

Aber gibt es einen Teufel neben Gott, so wie wir das bei Faust beim Prolog im Himmel vorgestellt bekommen? Ich kann und will nicht glauben, dass es neben Gott in seinen Dimensionen noch einen anderen gäbe, der eben nur grundböse ist. Ich kann und will nur an Gott glauben. Und denke, dass der Teufel eine Ausrede ist. Es ist ja wunderbar viel einfacher, wenn man sagen kann, da gäbe es noch einen, der wäre eben fast genauso stark wie Gott und ich wäre seiner Macht erlegen gewesen, hätte mich verführen lassen. Aber der Teufel wäre an seiner Bosheit, in seiner Bösheit schon längst eroffen und könnte nicht gegen das Gute, gegen Gott weiter anlocken. Aber Gott sei Dank fehlt mir die Einfalt, nicht zu wissen, dass das Böse eine unglaubliche, überwältigende magnetische Kraft hat. Böse Wege sind Wege von Gott weg. Sind Wege aus der Sonne unseres Lebens, fort von dem Licht für unser Sein. Böse Wege sind abschüssig, abfällig von Gott. Und haben deshalb eine eigene Kraft. Es läuft sich anfangs so wunderbar leicht. Bis man merkt, was man getan hat. Oder eine Ahnung dafür bekommt. Das Böse an diesen Wegen ist, dass sie so unerbittlich sinnlos sind. Weil sie nicht aus der Liebe sind und nicht in die Liebe führen. Böse sein heißt



sinnlos sein. Und sinnlos heißt ohne Orientierung, heißt ohne bleibende Richtung, also ohne Sinn. Ich hätte nach vielen Jahren in der Politik und in Parteien nicht geglaubt, dass mir die bösesten Menschen, die mit der meisten Kraft zur Sinnlosigkeit gerade in der Kirche begegnen würden. Und ich muss zugeben: Es ist mir eine Wenn die Begegnung mit Gott Menschen nicht menschlicher macht??? Aber das macht sie doch. Das leistet doch Kirche. Aber gerade weil in der Kirche Begegnung mit Gott ermöglicht wird, Gott die Kirche genau dafür gestiftet hat, ist dort auch die Auflehnung gegen Gott am größten. Deshalb ist in der Kirche so viel Licht, hat Kirche so viel, für die Menschheitsgeschichte geschafft, die Welt so verändert. Und gemessen daran, an ihrem eigenen Anspruch, an ihrem Auftrag ist natürlich das Scheitern, das Versagen umso deutlicher offenbar. Wo viel Licht ist, ist auch viel Schatten. Das ist physikalisch völlig zutreffend und eben auch theologisch. Wo klar ist, was gut ist, weil es Dir doch gesagt ist Mensch, wird auch klar, was nicht gut ist und also böse. Das ist doch der Sündenfall, dass wir mit unseren Urgroß-Eltern Adam und Eva vom Baum der Erkenntnis gegessen haben und deshalb unterscheiden können und daher auch unterscheiden müssen, was gut und böse ist. Und weil die Kirche ist, was sie durch Christus ist, nämlich Ort der Mühseligen und Beladenen, wollen sich einige nicht einfach nur helfen lassen, sondern vor allem auspacken. Austeilen. Hinschmeißen, was sie an Leid und Elend in ihrem oft nach unseren Maßstäben und eben auch nach ihren Maßstäben verpfuschten Leben aufgesammelt haben. Wir können und müssen das nicht alles tragen, obwohl einer des anderen Last tragen soll, sondern wir können es dahin schieben, dahin wegwischen, wo alle Tränen abgewischt werden. Zu Gott. Und manchmal werden wir oder andere dann, wenn wir uns wieder zu Gott umkehren, zu Engeln für andere. Engel sind Boten, Angelos, Angelas Gottes, die einen Auftrag Gottes haben und ihn auch erfüllen. Wie Zachäus. Sie wissen schon, der auf dem Baum: Zachäus aber trat herzu und sprach zu dem Herrn: Siehe, Herr, die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen, und wenn ich jemanden betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück. Bleiben sie gesund Behütet.

Donnerstag 21.05.2020

Liebe HauptstadtTV-Gemeinde,

um es gleich vorweg zu sagen: Juri Gagarin war der erste Mensch im Weltall. Und nicht Jesus Christus. Und die erste Frau im Weltraum war Walentina Tereschkova.

Und das erste Tier im Weltall, der erste Hund im Kosmos hieß Laika.

Himmelfahrt ist sozusagen die größte Zumutung des Kirchenjahres. Da kommen viele lieber nicht zur Kirche! Weil sie denken, sie müssten, um das zu begreifen, um das zu glauben, ihren Verstand an der Kirchentür abgeben. Und sie fahren dann lieber mit Kutschen auf den nächsten Berg und sehen dort der Himmelfahrt Jesu zu. Und oft wird dabei soviel getrunken, dass sie dann nicht nur Jesus gen Himmel fahren sehen, sondern gleich mit entschweben. So ist aus dem Himmelfahrtstag der Herrentag geworden und weil die Männer zumindest immer dann für Gleichberechtigung sind, wenn es um ihre eigene geht, wurde aus dem Herrentag auch noch der Vatertag. Obwohl ja der Sohn gen Himmel gefahren ist.

Im Konfirmandenunterricht erklärte ein Freund von mir seinen Konfirmanden, dass Jesus nach der Himmelfahrt den Aposteln nicht mehr erschienen ist, sondern nun bis zum Ende der Welt beim Vater ist. Zum Schluss bat der Pfarrer die Konfirmanden um eine Zusammenfassung und ein Konfi antwortet: Gottvater sagt an Himmelfahrt zu seinem Sohn Jesus: „Du bleibst jetzt im Himmel, damit dir auf Erden nicht wieder was passiert.“ ►

In einer Kirche in Mecklenburg habe ich es gesehen – über dem Taufbecken waren nur noch die Füße Jesu zu sehen – weil Jesus ja nach dem Taufauftrag seine Himmelfahrt erlebte. Sie können solchen netten Unfug glauben! Aber sie müssen nicht. Es ist nicht heilsnotwendig. Und den Verstand fördert es auch nicht gerade. So muss man sich Himmelfahrt nicht vorstellen.

Aber Himmelfahrt ist ein Datum. Es ist gesetzt worden. Es ist gegeben worden, damit wir etwas verstehen, damit wir etwas glauben können! Damit wir das, was wir da glauben sollen und dürfen, auch an einem Tag feiern können. Denn 40 Tage bleibt der Auferweckte, der Auferstandene noch auf unserer Erde, in unserer Welt. – So wie in der Wüste zu Beginn der Wirksamkeit Jesu, als er dem Versucher, dem Zerstreuer, dem Diabolos, dem Teufel begegnete – so ist Jesus nach seiner Auferstehung noch 40 Tage in der Wüste der Welt.

Und das soll und will zweierlei erzählen –

1. Jesus ist wirklich auferstanden von den Toten. Denn er ist den Menschen begegnet – zuerst den Frauen (wunderbar! Denn die Männer kamen erst später), dann einigen Jüngern, dann dem ungläubigen Thomas, dann den 2 Jüngern in Emmaus, die ihn an der Weise, wie er Abendmahl feierte, erkannten. Das heißt Jesus war völlig anders und nur daran, wie die Gemeinde Abendmahl feiert, zu erkennen.

Und 2. ist er nicht so auferstanden, dass er nun nach seinem Tod weiter leben würde wie vor seinem Tod am Kreuz. Es ist etwas völlig anderes. Schon mit seiner Auferweckung durch Gott und seiner Auferstehung ist Jesus in „Himmelfahrt“, das heißt im Übergang in nun völlig andere Dimensionen. Was wir sehen, ist nicht alles. Sondern da ist viel mehr, als unsere Schulweisheit sich träumen lässt.

Das Kirchenjahr führt uns in der Erkenntnis mit diesem Fest weit hinaus – über Himmelfahrt nach Pfingsten. „Pfingsten sind die Jeschenke am jeringsten“ – das sagen nur die, die Geschenke in der Hand halten wollen. In der Hand zu halten gibt es aber am Himmelfahrtstag und zu Pfingsten nichts. In den Kopf zu bekommen aber schon. Sogar eine ganze Menge. Ich würde niemals meinen Verstand an der Kirchentür abgeben! Und zum Glück haben wir einen Gott, der das auch nie von uns fordert. Denn was wäre denn das für ein Blödsinn, wenn wir, um Gott zu glauben, dem wir unser Leben verdanken, etwas so Schönes opfern müssten wie unseren Verstand, den wir von ihm bekommen haben?

Es gibt ja viele, die von Religionsfreiheit reden und denken, sie wäre vom Himmel gefallen. Ja, das ist sie auch. Sie ist aus dem Himmel gefallen, in den Jesus gefahren ist. Unsere Religionsfreiheit aber kommt eben nicht aus sky! Sie ist eben nicht durch Zufall hier im Westen, im Abendland entstanden, sondern sie kommt aus dem Heaven Gottes, in den Jesus gefahren ist. Sie ist eine Gabe unseres Glaubens und sie musste dann im Abendland nach der Reformation und nach dem 30-Jährigen Krieg gegen Staat und Kirche wieder neu erkämpft werden.

Aber wie ist die Religionsfreiheit entstanden? Dadurch, dass die Christen sie zum ersten Mal in der Geschichte des Universums in Anspruch nehmen mussten. Zuerst gegenüber den Juden und dann umso mehr die Gemeinde den Himmelfahrts-Auftrag Jesu, den Tauf-Auftrag oder den Globalisierungs-Auftrag ernst genommen hat. Denn das sind doch die letzten Worte Jesu, nicht am Kreuz, sondern auf der Erde, vor seiner Heaven-Fahrt:



Seite 37 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 770 vom 28.05.2020

Bei Matthäi am Letzten stehen sie, am Ende des Matthäus-Evangeliums lesen wir sie:

Aber die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg, wohin Jesus sie beschieden hatte. Und als sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder; einige aber zweifelten. Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Bleiben sie gesundBehütet.

Freitag 22.05.2020

Liebe HauptstadtTV-Gemeinde,

Jesus erzählt vom Reich Gottes, in dem er Geschichten erzählt, die alle verstehen. So zum Beispiel die Geschichte vom verlorenen Sohn. Der sich sein Erbe auszahlen lässt und damit in die Stadt geht und dort innerhalb von kurzer Zeit alles verprasst. Und dann wirklich auf den Hund kommt, denn er landet in der Gosse und muss sich mit den Hunden die Nahrung teilen. Und als er nun ganz unten ist, sagt er sich, dann kann ich auch zurück gehen zu meinem Vater und dort als Sklave arbeiten, ganz unten und ohne behandelt zu werden wie sein Sohn. So weit verstehen es alle, können es nachvollziehen. Das hat innere Logik. Das kann man sich vorstellen. Nun kommt aber die Wendung. Denn die Geschichte spielt zwar in der Welt, ist aber nicht in der Welt. Denn der Vater ist Gott. Und Jesus erzählt mit dem Lehrtext von heute aus dem Lukasevangelium weiter: „Als der Sohn noch weit entfernt war, sah ihn sein Vater und es jammerte ihn, und er lief und fiel ihm um den Hals und küsste ihn.“

Was auf Erden kaum denkbar ist, ist die Wirklichkeit Gottes. Wir sind der verlorene Sohn. Wir sind die verlorene Tochter. Und wenn wir umkehren zu Gott, dann nimmt uns Gott an wie ein Kind. Da kann vorgefallen sein was will. Nichts ist zu viel, als das Gott seine Geschichte mit mir nicht doch noch einmal neu beginnen lassen wollte. Die einzige Voraussetzung ist, dass ich nun wirklich meine Lektion wie der verlorene Sohn gelernt habe und bereit bin zur Umkehr. Denn das ist ja der verlorene Sohn wirklich. Er wendet sich ab von dem, was bisher für ihn galt. Er wendet sich ohne Vorbedingung seinem Vater zu und bittet ihn um einen Neuanfang. Und der Vater ist bereit seinen Sohn aufzunehmen. Anzunehmen. Auch seinerseits ohne jede Vorbedingung. Es ist zwar etwas geschehen. Aber das soll nicht mehr zwischen dem Vater und dem Sohn stehen. Nicht mehr zwischen Gott und dem Menschen. Neuanfang nach Umkehr. Mit einem Fest. Denn zu feiern gibt es ja wirklich etwas. Eben diesen Neuanfang. Lassen wir uns diese Geschichte also nicht einfach nur von Jesus erzählen. Sondern vertrauen dieser Geschichte! Vertrauen Gott. Lassen uns auf ihn ein. Ohne Scham. Und wenn dann, wie in der Geschichte, der ältere Sohn, der treue Sohn sich über die Güte Gottes wundert, dann lassen wir uns auch dabei von Gott überraschen. Er lädt den treuen Sohn ein, sich mit zu freuen. Denn er hat doch auch allen Grund dazu, dass sein verlorener Bruder umgekehrt ist. Wieder dazu gehört. Und er hat nicht das Leid seines jüngeren Bruders durchlebt. Nicht die Demütigung durch das Scheitern erleben müssen. Sondern war die ganze Zeit geborgen bei dem Vater. Bei Gott. Ich wünsche ihnen einen gesegneten Tag. Bleiben sie gesundbehütet.



Sonnabend 23.05.2020

Liebe HauptstadtTV-Gemeinde,

„Mose sprach: Siehe, ich lege euch heute vor den Segen und den Fluch: den Segen, wenn ihr gehorcht den Geboten des HERRN, eures Gottes, die ich euch heute gebiete; den Fluch aber, wenn ihr nicht gehorchen werdet den Geboten des HERRN, eures Gottes.“ ist die Losung für den heutigen Tag. Klare Worte. Klare Kante. Aber die Gebote Gottes sind eben keine willkürlichen Gebote, sondern sind Gebote zum Leben. Wer sich an sie hält, wir erleben, was sie sichern sollen. Nämlich gültiges, glückliches Leben in Würde. Wer sich nicht daran hält, wird erleben, wovor die Gebote schützen sollen. Die Herrscher dieser Welt geben eben oft willkürliche Gebote, die Menschen gängeln. Die Menschen ihre Freiheit und Würde nehmen. Wenn man die nicht beachtet, dann kann ich das verstehen. Wenn man sich denen entzieht, beginnt oft das eigentliche Leben. In Würde und Freiheit. Aber anders ist es bei Gott, der seinen Geschöpfen mit seinen Geboten Orientierung geben will in seiner Schöpfung. Und wenn auch einige der über 600 Gebote, die im Alten Bund von Gott mit seinem Volk galten, uns heute fremd sind, so hat doch Gott in seinem großen Relaunch, in der globalen Neuauflage seines Bundes im Neuen Testament, alle diese Gebote durch Jesus zusammen gefasst in ein einfaches Dreifachgebot der Liebe. Du sollst Gott lieben und Deinen Nächsten wie Dich selbst. Und hier ist nun noch viel klarer und deutlicher erkennbar, dass da Segen drauf liegt und wo das nicht beachtet wird, der Fluch des Lebens beginnt. Wo Menschen Gott lieben und sich deshalb genau wie ihren Nächsten aus Gottes Hand annehmen, da ist Segen in allen Beziehungen. Und wo diese Liebe, dieser Respekt, diese Achtung und Würde verweigert wird, da beginnt es eben wirklich ungemütlich zu werden. Da ist keine Geborgenheit mehr vor und in Gott, da wird der Mensch dem Menschen zum Wolf. Homo homini lupus. Und der moderne Rechtsstaat mit seiner Demokratie, den Grundrechten, die die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte festschreibt und die die Basis unseres Grundgesetzes sind, stehen doch auf den Schultern dieses Dreifachgebotes der Liebe, der Achtung und der Würde von Gott und den Menschen. Im Grunde fließt unsere Verfassung, also unser Grundgesetz und die Europäische Ordnung aus den Grundrechten und die wiederum aus dem 1. Satz: Die Würde des Menschen ist unantastbar, weil sie von Gott dem Geschöpf eingestiftet worden ist. Und deshalb kein Mensch seine Würde verlieren kann und sie daher geachtet werden muss, solange er lebt. Auch im Sterben. Und daher ist wirklich bis heute und für alle Zeit, Leben, wo dieses Gebot geachtet wird, hier und in Europa und global. Und ist Fluch, wie in den entsetzlichen 12 Jahren, die zum Glück nicht 1000 Jahre dauerten wie angedroht. Bleiben sie gesundbehütet.

24.05.2020 6. Sonntag nach Ostern - Exaudi

Liebe HauptstadtTV-Gemeinde,

„HERR, höre meine Stimme!“ aus Psalm 27 hat diesem Sonntag seinen Namen gegeben. Wir befinden uns nun auf dem Weg von Himmelfahrt nach Pfingsten! Also der Zeit, wo die Kirche sich erinnert, dass die Gegenwart des auferstandenen Jesus auf merkwürdige, des Merkens würdige Weise, zu Ende war. Jesus begegnete den Jüngern nicht mehr! Auch nicht mehr in der unbegreiflichen Weise des Auferstandenen. Denn er war nun ganz bei Gott – aufgefahren in den Himmel! Also in andere Dimensionen! Die für uns nicht verfügbar sind, noch nicht erkennbar. Und sie warteten auf den Tröster, den Parakleten, eine neue, andere Weise, wie Gott nun bei den Menschen sein sollte und wollte.



Seite 39 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 770 vom 28.05.2020

Jeremia, der große Prophet des alten Israel, verheißt dem Volk Gottes:

das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel schließen will nach dieser Zeit, spricht der HERR: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben und sie sollen mein Volk sein und ich will ihr Gott sein. Und es wird keiner den andern noch ein Bruder den andern lehren und sagen: »Erkenne den HERRN«! Sondern sie sollen mich alle erkennen, beide, Klein und Groß, denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken.

Der große Literat und Kirchenlieddichter Jochen Klepper hat das Prophet-Sein einmal so beschrieben:

Kein Prophet sprach: „Mich Geweihten sende!“ Eingebrennt als Mal war es in allen:

Furchtbar ist dem Menschen, in die Hände Gottes des Lebendigen zu fallen.

Kein Prophet sprach: „Mich Bereiten wähle!“ Jeder war von Gottes Zorn befehdet.

Gott stand dennoch jedem vor der Seele, wie ein Mann mit seinem Freunde redet.

Kein Prophet sprach: „Gott, ich brenne!“ Jeder war von Gott verbrannt.

Kein Prophet sprach: „Ich erkenne!“ Jeder war von Gott erkannt.

Wir allen kennen doch, wie es ist, wenn man eine geistlose Zeit durchlebt! Sich von Gott und allen guten Geistern verlassen vorkommt. Heute ist das zum Massenphänomen geworden – und wird burn out genannt. Ausgebrannt. Da ist dann nichts mehr, was noch begeistern könnte. Wehe, wenn dann noch ein böser Geist über uns kommt, eine Depression, eine Wahnvorstellung. Denn da wo kein Geist ist, fangen schnell an böse Geister die Leerstelle auszufüllen.

Mit Sünde können wir nicht soviel anfangen – aber im Grunde ist es die Abkehr von der Quelle des Lebens, dem Geist Gottes. Mit vielen unserer Entscheidungen lassen wir Gott doch nur einen guten Mann sein und kümmern uns dann nur noch um uns selbst. Das Ende der Sünde ist dann die Umkehr! Ist dann, wenn wir mitten im Leben Gott wieder etwas zu trauen! Und uns dem wieder zuwenden, dem wir uns verdanken.

Oder lassen sie es mich einfach mit Worten von Martin Biberach sagen:

Ich weiß nicht, wo komm ich her, wo geh ich hin.

Ich weiß nicht, warum ich so fröhlich bin.

Wenn ich wüsste, wer ich bin. Wenn ich ging und wüsste wohin.



Seite 40 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 770 vom 28.05.2020

Wenn ich käm und wüsste woher. Ob ich dann wohl traurig wär?

In dieser Situation warten Menschen auf einen neuen Geist, „der Heil und Leben mit sich bringt“, wie wir es mit dem Adventslied „Macht hoch die Tür“ singen.

Und deshalb warten Menschen auf den Geist Gottes. Jesus hat ihn seinen Jüngern verheißen: „Es ist gut für euch, dass ich weggehe. Denn wenn ich nicht weggehe, kommt der Tröster nicht zu euch. Wenn ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden. Und wenn er kommt, wird er der Welt die Augen auf tun...“ Jesus hat uns den Geist Gottes gesandt.

Er verspricht den Heiligen Geist, den Tröster, der uns unterweist. Der Heilige Geist geht eben auch von Christus aus, seinem Leib in der Welt, der Kirche, in die hinein wir hinein getauft sind. So wie es das Glaubensbekenntnis von Nicäa- Konstantinopel in unserer abendländischen Fassung auch sagt: Wir glauben an den Heiligen Geist, der Herr ist und lebendig macht, der aus dem Vater und dem Sohn hervorgeht...Und dem Sohn heißt filioque. Und wegen dieses einen Wortes gab es 1054 das Schisma, die Kirchenspaltung zwischen Ost und West. Aber der Geist geht eben auch wirklich vom Sohn aus, vom Leib Christi in der Welt, der Kirche. Und das heißt – Kirche kann und soll auch Grund, Ursprung und Anlass von Veränderung sein. Das walte Gott. Und schenke uns diese Gnade immer wieder. Bleiben sie gesundbehütet.

Montag, 25.05.2020

Liebe HauptstadtTV-Gemeinde,

die Losung für den heutigen Tag kommt aus dem 5. Psalm. „HERR, frühe wollest du meine Stimme hören, frühe will ich mich zu dir wenden und aufmerken.“ Dort wo Menschen sich Gottes Wort so zuwenden, da suchen sie die Wahrheit Gottes. Da vertrauen sie darauf, dass das Wort Gottes uns frei machen wird. Da haben sie die Hoffnung oder gar schon die Erfahrung, dass die Wahrheit uns frei macht. Da wo gelogen wird, da kommen Menschen vom Weg ab. Da wissen und spüren sie, dass sie auf der Hut sein müssen. Denn Lügen haben kurze Beine. Mit Lügen kommt man nicht voran im Leben. Aber Wahrheit macht frei. Nicht Arbeit. So wie eine der vielen Lügen der Nazis es sagte, die sie über das Eingangstor eines Konzentrationslagers geschrieben haben. Bestenfalls kann Arbeit Lebensunterhalt sichern. Mehr nicht. Aber wer sich schon Morgens an Gott wendet, zu ihm wendet, damit Gott im Gebet seine Stimme hören kann und der Mensch selber auf Gott aufmerkt, das gelingt Leben. Aber da, wo man vom Aberglauben lebt, da ist man in selbstgewählter Furcht, in selbstverschuldeter Angst und meist auch Pein. Ich habe es nie verstanden und kann und werde es auch nicht verstehen, wenn mir jemand sagt, er könne nicht an Gott glauben und mich kurz danach nach meinem Sternkreiszeichen fragt. Oder Sorge hat, weil Freitag ist oder eine schwarze Katze einem über den Weg läuft. Aberglauben ist für mich Glauben ohne Verstand. Wo einfach Traditionen oder Aussagen übernommen werden. Keiner weiß woher. Man will dem lebendigen Gott nicht glauben, aber hält sich dann an solche Dummheiten. Zu Aberglauben kann man hinlaufen. Während in den Glauben muss man springen. Glauben kann man sich nur schenken lassen, in dem man sich von Gott etwas sagen lässt. Wider allen Augenschein. Wider alle Erfahrung. In den Glauben springt man hinein. Aber den Aberglauben übernimmt man wie getragene Hemden. Da hängt noch der Schweiß der Vorgänger drin.



Seite 41 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 770 vom 28.05.2020

Aber auf Gottes Zusage springe ich hinein in den Glauben. Vertraue auf Gott und sein Wort. Und diese Wahrheit macht mich frei. Weil sie mich aus allen Bindungen löst.

Immer wieder bin ich gefragt worden und werde gefragt, ob ich religiös gebunden sei? Ich lehne das immer empört ab. Denn ich bin durch Christus befreit. Und eben gerade nicht mehr gebunden. Bleiben sie gesundbehütet.

Ich wünsche Ihnen Gottes Segen für das anno domini 2020 Gemeinde-Seminar zur Biographie des berühmtesten Buches der Welt – mit "Die Entstehung der Bibel" von Konrad Schmid und Jens Schröter Jeden 1. Montag im Monat um 19.00 Uhr im Gemeindehaus der Kirchgemeinde Nikolassee 2. März 1. Die Bibeln des Judentums und des Christentums (mit dem Autor Jens Schröter) immer am 1. Montag des Monats ab dem 8.6. nach Pfingsten wieder 8.6. Schriftkultur und Literaturproduktion in der Königszeit Israels 6.7. Das entstehende Judentum und die biblischen Schriften 3.8. Schriften und Schriftgebrauch im Judentum der hellenist.-röm. Zeit 7.9. Die Schriften des antiken Judentums im entstehenden Christentum 5.10. Die Formierung der christlichen Bibel und die Entstehung der Traditionsliteratur 2.11. Die Formierung der jüdischen Bibel und die Entstehung von Mischna und Talmud 7.12. Gespräch mit den Autoren des Buches Jens Schröter & Konrad Schmid zur Wirkungsgeschichte der jüdischen und der christlichen Bibel

